

Fronhof und Mühle zu Opfikon

von Isabell Hermann, Winterthur



Das Bauernhaus Fronhof

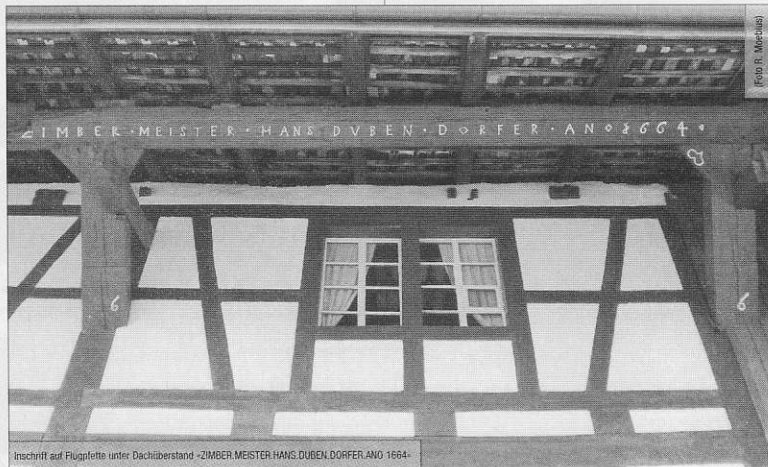
Die Spuren der Mühle von Opfikon sind restlos beseitigt, doch ist das zugehörige Bauernhaus, der Fronhof, bis heute erhalten geblieben. Es steht als mächtiger Fachwerkbau am Fusse des alten Dorfkerns von Opfikon an der Verlängerung der Dorfstrasse jenseits der Wallisellerstrasse. Die nach Süden ausgerichtete dreigeschossige Fachwerkfassade ist symmetrisch gegliedert mit Reihenfenstern im Erdgeschoss und Doppelfenstern in den oberen Geschossen. Eine mit «ZIMBER · MEISTER · HANS · DUBEN · DORFER · ANO 1664» beschriftete Flugpfette trägt den über Wohn- und Scheunenteil reichenden Dachüberstand. Die Zugbänder dieser Stützkonstruktion sind an ihrem Ende mit Knäufel oder Spirale verziert. Die der Mühlegasse zugekehrte westliche Giebelseite ist massiv gemauert und mit Einzel Fenstern durchsetzt.

Dieses Erscheinungsbild des Fronhofes ist nun aber nicht ganz so alt, wie die Jahreszahl vermuten lässt. Das Fachwerk wie auch die massive Giebelwand stammen aus Umbauten des letzten Jahrhunderts. Das Bauernhaus wurde 1664 als reiner Holzbau, als Bohlenständerbau, errichtet. Wandhohe Ständer bildeten das Gerüst und in die Ständer eingetütete Bohlen (dicke Bretter) die Wände. Die Innenwände des Fronhofes sind noch heute in dieser alten Technik erhalten.

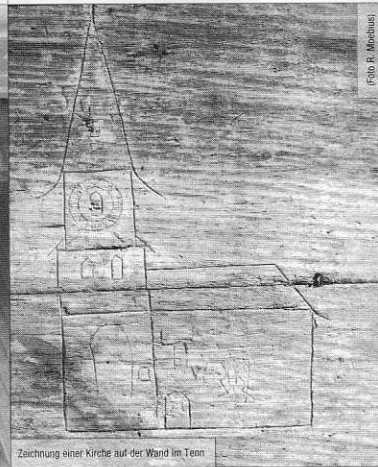
Die räumliche Gliederung des Wohnteils wird von den durchgehenden Ständern bestimmt und ist deshalb in allen Geschossen deckungsgleich. In der Mitte des dreiraumtiefen Grundrisses liegen zwei Küchen, ursprünglich ungeteilt, darüber in beiden Geschossen je ein geräumiger Gang. Im Erdgeschoss liegen vor der Küche zwei Stuben und im hinteren Drittel des Wohnhausgrundrisses zwei Kammern. Im ersten und zweiten Obergeschoss sind

beidseits des breiten Gangs zwei Räume angeordnet, die als Schlaf- und Vorratskammern genutzt wurden. Das Haus umfasste die stattliche Anzahl von zwei Stuben und zehn Kammern. Auch die östlich an den Wohnteil anschliessende Scheune ist mit dem Tenn, den zwei Ställen mit dem dazwischen liegenden Futtertenn sowie dem darüber liegenden Stauraum für Stroh und Heu auffallend gross.

Räumt man im Tenn das aufgeschichtete Holz und die Geräte weg, gibt es eine interessante Entdeckung zu machen. Auf der Bohlenwand des Tennes zeichnet sich eine Darstellung ab, eine Kirche von rund 80 cm Höhe. Einerseits erinnert dieses Werk an eine Schülerzeichnung; die Kirche ist mit ihren zwei wesentlichen Elementen, mit Turm und Schiff, in eindimensionaler Ansicht eingeritzt. Andererseits sind Details dargestellt, die über eine unbefangene Kritzelei hinausgehen. Der Turm gliedert sich in zwei Bauteile auf, ein breiterer

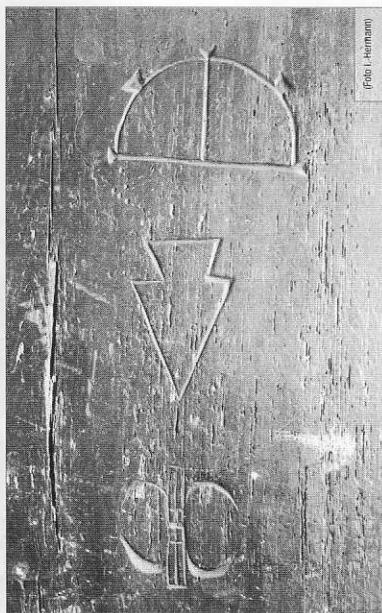


Inschrift auf Flugpfette unter Dachüberstand - ZIMBER · MEISTER · HANS · DUBEN · DORFER · ANO 1664



Zeichnung einer Kirche auf der Wand im Tenn

Unterbau trägt einen schmalen Oberbau, wobei ein Pultdächlein den Übergang bildet. Den oberen Teil ziert ein grosses Zifferblatt, in dessen Mitte ein Fenster oder die Schallöffnung für die Glocken liegt. Dieser Teil der Kirche erinnert an St. Peter von Zürich. Eine Wetterfahne krönt die Turmspitze. Der Urheber dieses Werks bleibt unbekannt, wohl am ehesten kommt jemand vom Gesinde oder ein Zimmermannsgeselle, der seine Mussezeit mit Zeichnen verkürzte, in Frage. Weitere Spuren dieser Freizeitbeschäftigung finden sich an einer Tür im Wohnhaus. Dort sind ein halbes Mühlrad, eine Pflugschar und eine Lilie eingritzelt. (Bild unten)



(Foto: J. Hermann)

Der Fronhof in mittelalterlicher Zeit

Die Geschichte des Hofes geht um einiges weiter zurück als jene des heutigen Gebäudes. Die erste schriftliche Nachricht datiert vom 19. Februar 1369. Mit einer Urkunde gaben die Edlen von Altenklingen bekannt, dass der Lehensträger mit ihrer Einwilligung den Fronhof in Opfikon versetzt (verpfändet) habe.¹ Der in der Folge von Zürcher Bürgern gehaltene Hof warf den beachtlichen Zins von 33 Mütt Kernen, 5 Malter Haber, 2 Pfund und 5 Schilling Zürcher Währung, 250 Ostereiern, 5 Fasnacht- und 5 Herbsthühnern ab. Diesen Pachtzins hatten Opfiker Lehenbauern, vorerst die Fluhmann, nachfolgend die Geering und später die Wismann, jährlich zu entrichten. 1439 ging der Fronhof samt der Mühle an das Predigerkloster in Zürich über. Seit 1515 wurde der Hof als

Erblehen verliehen, was die Vererbung des Hofes auf die Nachkommen des Lehenbauern sicherstellte. Der Hof durfte jedoch nicht unterteilt werden («Das sy den selbigen mit iren zugehörigen gütern nit von einandern theilen sonders den also unzerteilt blyben lassen sölten»). Nach der Verstaatlichung der Klöster im Jahre 1537 war das im ehemaligen Augustinerkloster eingerichtete Hinteramt zuständig für den Fronhof in Opfikon. In einem Lehenbrief von 1548 wurde der Hof mit der Erlaubnis verliehen, ihn in zwei Teilen zu bewirtschaften. Die Liegenschaft ist im Lehenbrief wie folgt beschrieben: «Hofe mit sampt der Müllj zu Opffiken gelegen genant der Fronhof mit zweigen Hüssern, Schüren, einem Spycher, ouch Hoffstatten, Boum und Krutgarten mit dem Infang stost an beide Hüsser und die Müllj wellicher da ist sechszechen Jucharten veld achers vier Manwerk Höuwachs an der Glatt uf und nider gelegen stost an die Landstrass by der Glattbrug.»² Der Hof umfasste mit dem zitierten Einfang insgesamt 30 Stücke Ackerland von insgesamt rund 64 Jucharten (ca. 21 ha) und 10 Stücke Wiesland von rund 15 Mannwerk (ca. 4,4 ha).³

Der Name des Hofes, «Fronhof», weist allerdings noch auf eine frühere als die hier beschriebene, schriftlich überlieferte spätmittelalterliche Zeit zurück. «Fron» kennen wir in den Wörtern «Frondienst» oder «Fronarbeit», womit heute eine unbezahlte Gemeinschaftsarbeit gemeint ist. Unter Fronhof- oder Villikationssystem versteht man eine frühmittelalterliche Form der Grundherrschaft mit einem Fron- oder Herrenhof im Mittelpunkt, der mit Hilfe des unfreien Hofgesindes und der abhängigen Bauern bewirtschaftet wurde. Die Bauern waren verpflichtet, eine bestimmte Anzahl Tage Frondienst zu leisten und beim Pflügen, Säen, Ernten oder anderen Arbeiten zu helfen. Im Hochmittelalter wurden die Frondienste zugunsten von Naturalabgaben aufgegeben, was eine Lockerung der Beziehung zwischen Grundherrn und Bauern und eine Festigung des Bauernstandes zur Folge hatte. Die grundherrliche Eigenwirtschaft auf dem Fronhof ging zurück und der Fronhof selbst wurde oft für Verwaltungszwecke und als Sammelstelle der Naturalabgaben genutzt. Über den Fronhof in Opfikon liegen diesbezüglich keine schriftlichen Nachrichten vor. Doch weist der Name des Hofes mit Sicherheit auf einen ursprünglichen Herrenhof hin.⁴

Erbauung des Bauernhauses Fronhof – die Zimmermeisterdynastie Düben-dorfer von Bassersdorf

1664 liess der vierzigjährige Müller Hans Heinrich Hug den heutigen Fronhof errichten. Zur Familie des Müllers gehörten zum Zeitpunkt des Hausbaus vier Töchter, die zwischen vier- und dreizehn-jährig waren. Wie aus dem Bevölkerungsverzeichnis zu erfahren ist, wurde der Haushalt durch fremde Arbeitskräfte ergänzt, um 1670 durch drei Knechte und eine Magd.⁵



Bauernhaus in Obholz, Kloten, 1645

Hans Heinrich Hug entstammte einem der ländlichen Oberschicht angehörigen, weit verzweigten Müllergeschlecht, das bereits im 15. Jahrhundert in Bassersdorf auftrat. Nachdem der Opfiker Müller Uli Schweizer 1644 ohne männliche Nachkommen starb, veräusserte Hans Heinrich Hugs Vater die Untermühle in Bassersdorf und zog mit seinem einzigen Sohn in die Mühle von Opfikon. Durch die eheliche Verbindung des Sohnes Hans Heinrich Hug mit Barbara Schweizer, der jüngeren Tochter des verstorbenen Opfiker Müllers, ging das Mühlengewerbe an die Familie Hug über. Sie sass in der Folge mit vier Generationen rund 150 Jahre auf der Mühle in

Opfikon und war mit der dritten Generation auch Inhaberin der Mühle in Glattbrugg. Die Familie Hug ist eine typische Müllerdynastie, die durch geschicktes Wirtschaften und durch eine kluge Familienpolitik eine grosse Kontinuität im angesehenen und profitablen Müllergewerbe erreichte.⁶

Der Grund und die näheren Umstände des Hausbaus sind nicht überliefert. War der Vorgängerbau in einem schlechten baulichen Zustand, war er für den grossen Haushalt des Müllers zu klein oder repräsentierte er zu wenig? Wurde der Neubau an gleicher Stelle wie sein Vorgängerge-

meistern des Zürcher Unterlandes, die ihre Werke signierten. So sind weitere von Hans Dübendorfer erstellte, leider nicht mehr vollzählig erhaltene Bauernhäuser bekannt: ein Bauernhaus von 1648 in Obholz (Kloten), ein weiteres ebenfalls von 1648 (abgebrochen) in Bänikon (Kloten), das «Höchhaus» von 1649 (abgebrochen) an der Gerbegasse in Kloten und ein Bauernhaus von 1651 in Niederglatt. Von den von Hans Dübendorfer bekannten Bauten ist der Fronhof sein letztes Werk. Der Zimmermeister war damals fünfzigjährig. Seine überlieferten Werke zeigen einen interessanten Schritt in der Baut-

in der Scheune offensichtlich denjenigen im Mehrreihen-Ständerbau. Über dem Wohnhaus ist eine fortschrittliche Dachkonstruktion mit liegendem Stuhl eingebaut. Diese Beobachtung lässt auf einen erfahrenen und innovativen Handwerker schliessen. Hans Dübendorfer entstammt einer Zimmermannsfamilie; bereits sein Vater sowie sein Bruder Hans Jaggli und sein Sohn Hans Heinrich waren Zimmerleute in Bassersdorf.⁸

Familienschicksale im 18. Jahrhundert

Ein mehrseitiger Eintrag von 1737 in den Grundprotokollen macht auf ein schweres Familienschicksal im Fronhof aufmerksam. Es ist darin festgehalten, wie die Güter der Mühle und des Erblehenhofes verteilt wurden «und was sonst darüber verhandelt worden zu unterschiedlichen mahlen Anno 1736 und 1737». Anlass dazu waren Todesfälle, die mehrere Kinder zu Halbwaisen machten. Gemäss Bevölkerungsverzeichnis lebten 1729 drei Söhne des Hans Heinrich Hug in ungeteilter Haushaltung im Fronhof. Hans Jacob Hug verstarb 1729 und hinterliess die fünfjährige Anna und den vierjährigen Hans Conrad. Sein Bruder Jacob verschied ebenfalls in jungen Jahren und hinterliess 1736 seine schwangere Frau mit zwei Töchterchen im Kleinkindalter. Nachdem die Erblehengüter und die Eigengüter durch die Obrigkeit und den vom Erbfall Betroffenen aufgesucht worden waren, entschied der Landvogt zu Kyburg, dass das Teilungsverbot des Erblehenhofes aufgehoben werde. Zur Schätzung des Erbes wurde ein Verzeichnis der fahrenden Habe erstellt, das Tierbestand, Hausrat, Geräte und Vorräte aufführt. An Nutztieren wurden damals drei Pferde und ein Stier samt den Geschirren, eine Milchkuh, ein zweijähriges Stierli, ein Zicklein, drei Mastschweine und ein Mutterschwein gehalten. Die Hausratliste führt sowohl uns nicht mehr bekannte als auch vertraute Gegenstände auf, so zum Beispiel Tisch, Tischlachen (Tischtücher), Stubenuhr, Kalendertafel, Kerzenstöcke, Hanglicht, eine Bibel und vier andere Bücher, Brotmesser, Ständen, Zuber, Büki, Gätzi, Kessel, Pfannen, Löffel, aufgerüstete Betten und vieles andere mehr. Bei der Aufteilung unter den drei Haupterbberechtigten, Rudolf Hug, den zwei Kindern des verstorbenen Hans Jacob und den drei Kindern des verstorbenen Jacob, wurde dem Erstgenannten



Foto: Archivalphoto des Kantons Zürich

bäude errichtet? Wo hauste die Müllerfamilie während des Baus? Alle diese Fragen bleiben unbeantwortet. Bekannt ist einzig der für den Neubau verantwortliche Zimmermeister, der seinen Namen auf der Flugpfette anbrachte («ZIMBER • MEISTER • HANS • DUBEN • DORFER • ANO 1664»). Dank Inventararbeiten und Nachforschungen der Bauernhausforschung kann Hans Dübendorfer einer Bassersdorfer Zimmermannsdynastie zugewiesen werden. Es erstaunt nicht, dass der ebenfalls aus Bassersdorf stammende Bauherr einem Handwerker aus seinem Herkunfts-ort sein Vertrauen schenkte. Hans Dübendorfer gehörte zu den wenigen Zimmer-

wicklung auf. Das Haus an der Gerbegasse in Kloten gehörte dem Konstruktionstyp des Mehrreihen-Ständerbaus an, das heisst Wand- und Dachteil sind als Einheit mit von der Schwelle bis zur Dachpfette durchgehenden Ständern konzipiert. Die Beispiele von Obholz und Niederglatt sind Mischkonstruktionen, wo nur noch der Scheunenteil in der älteren Konstruktionsform, der Wohnteil hingegen mit einem vom Wandteil konstruktiv unabhängigen, liegenden Dachstuhl gebaut ist. Bei unserem Beispiel in Opfikon ist im Wohnteil und in der Scheune das jüngere, ungebundene Dachsystem angewendet worden.⁷ Allerdings entsprechen die Verstreungen

vorerst das Haus und die Mühle überlassen. Zu einem späteren Zeitpunkt unterteilte man das Gebäude zugunsten von Hans Conrad, des einzigen Halbweisen männlichen Geschlechts.⁹

In den 1760er- und 1770er-Jahren waren im Fronhof viele Todesfälle zu beklagen; die Kindersterblichkeit war auffallend gross. In diesen zwei Jahrzehnten starben in den drei Haushalten des Fronhofes insgesamt 21 Kinder. So verschieden zum Beispiel am 8. Mai 1764 gleichentags ein eineinhalbjähriges Bublein in der Familie des Müllers Hans Conrad Hug und ein zweieinhalbjähriges Söhnlein des Bauern Hans Conrad Hug. Oder im Jahre 1773 hatten alle drei Haushaltungen den Tod eines Kindes und in der Familie des Heinrich Hug gar jenen

von zwei Töchterchen zu beklagen. Die Sterbensgefahr scheint bis zum Alter von drei Jahren am höchsten gewesen zu sein. Die Todesursache ist im Totenregister des Pfarrbuches nur selten angegeben, zweimal Pocken und einmal Husten. Kinderkrankheiten, die heute gefahrlos überstanden werden, kosteten früher vielen das Leben. Die Aufzeichnungen im Totenregister zeigen ferner, dass mehrere Kinder in der gleichen Familie auf den gleichen Namen getauft wurden. Nach dem Tod eines Kindes erhielt das nächstgeborene häufig den Namen des verstorbenen. So wurden in der Familie des Heinrich Hug drei nacheinander geborene und jung verstorbene Kinder auf den Namen «Rägula» getauft, oder in der Familie des Bauern Hans Conrad Hug

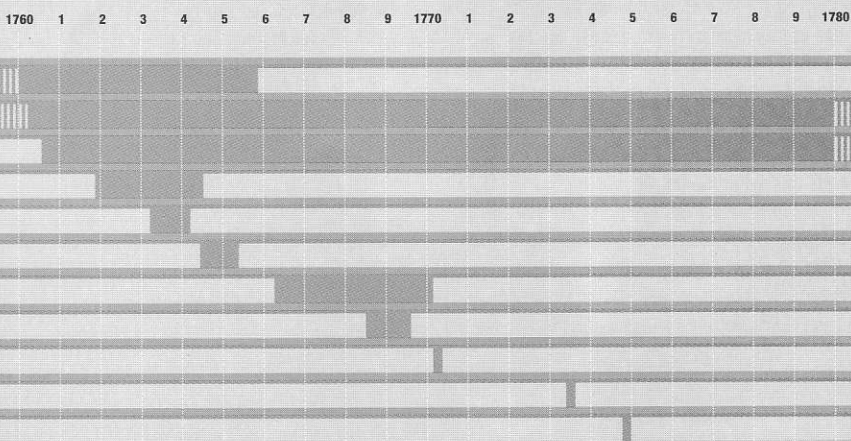
kam der Knabename Hans Jacob dreimal hintereinander vor.¹⁰

Diese tragischen Verhältnisse im Fronhof scheinen kein Einzelfall gewesen zu sein. In dieser Zeit sind im ganzen Kanton Bevölkerungsrückgänge festzustellen. Vor allem die Jahre 1770/71 sind mit Hunger und grosser Teuerung als Krisenjahre in die Geschichte eingegangen.¹¹ Diese grosse Kindersterblichkeit ging mit einem wirtschaftlichen Niedergang der Familie Hug einher. Nach fünf Generationen der Familie Hug auf dem Fronhof war 1772 der Bauer Hans Conrad Hug gezwungen, seinen Hausteil zu veräussern, und 1785 musste für die Kinder des verstorbenen Müllers Hans Conrad Hug der Hausteil mit der Mühle auf offener Gant verkauft werden.¹²

Fronhofkinder in der Zeit von 1760 bis 1780

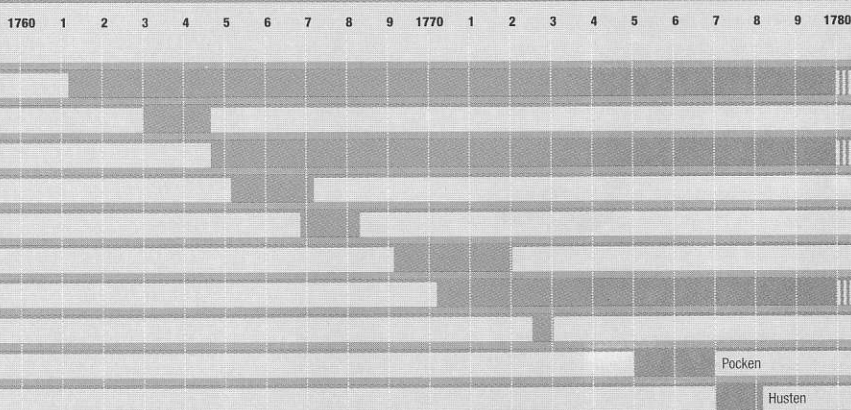
Familie des Hs. Conrad Hug, Bauer

- Rudolf
- Lisabeth
- Margreth
- Hs. Jacob
- Felix
- Felix
- Hs. Jacob
- Felix
- Heinrich
- Hs. Jacob
- Rägula



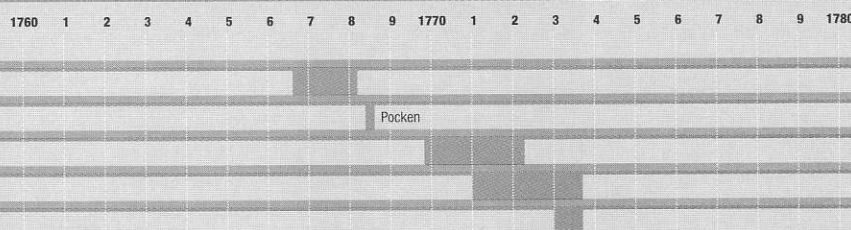
Familie des Hs. Conrad Hug, Müller

- Anna
- Hs. Heinrich
- Hs. Rudolf
- Verena
- Hs. Conrad
- Hs. Heinrich
- Hs. Conrad
- Catharina
- Hs. Jacob
- Rägula



Familie des Heinrich Hug

- Rägula
- Rägula
- Rägula
- Barbara
- Elisabeth



Quelle: SAZ E III 63.6 S. 53-57.

Die Mühle von Opfikon

Im Gegensatz zum Fronhof sind von der Mühle keine baulichen Zeugen erhalten. Doch schriftliche Überlieferungen sind vom 14. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts vorhanden. Die Verbindung eines Fronhofes mit einer Mühle war nicht unüblich. Die Mühle wird in einer Urkunde vom 23. April 1325 erstmals erwähnt, worin ein Streit zwischen dem in Opfikon begüterten Zürcher Bürger Lutolt von Beggenhofen und den die Mühle betreibenden Brüdern Konrad und Ulrich «uf der Flu» (Fluhmann) beglichen wurde. Gegen einen jährlichen Zins von zwei Herbsthühnern durften die Müller künftig das Wasser über die Wiese des obgenannten Zürcher Bürgers zur Mühle leiten. Ferner wurde die Breite und Tiefe des Wassergrabens bestimmt.¹³

Trotzdem die Gebäulichkeiten des Mühlegewerbes zu Beginn unseres Jahrhunderts noch bestanden haben, ist bis heute keine Ansicht derselben bekannt. Um sich ein Bild davon zu schaffen, sind wir auf Einträge im Brandkataster und einen Wasserrechtsplan von 1881 angewiesen. Das Mühlegebäude war nicht mit dem Gebäude des Fronhofes verbunden, es stand westlich davon gegen die Glatt gerückt. Die im Wasserrechtsplan eingezeichnete Mühle lässt ein Gebäude mit längsrechteckigem Grundriss erkennen, dessen Dach vermutlich entsprechend demjenigen des Fronhofes ausgerichtet war. Das 1828 neu erstellte Mühlegebäude war mit einem Abtritt, einem Radhausanbau und einem oberflächlichen Wasserrad ausgestattet. Anstelle einer Reibe wurde 1837 auf der Südseite des Wasserlaufes eine Öle an die Mühle angebaut, die durch ein zweites oberflächliches Wasserrad betrieben wurde. 1864 mussten die beiden Wasserräder ersetzt werden. Eine letzte ausführliche Beschreibung der Mühleanlage wurde 1901 im Grundprotokoll gegeben:

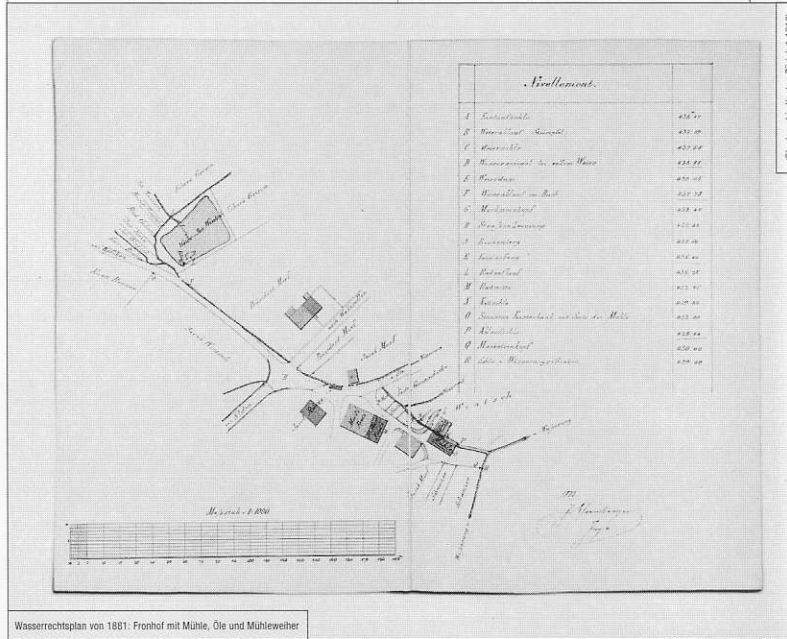
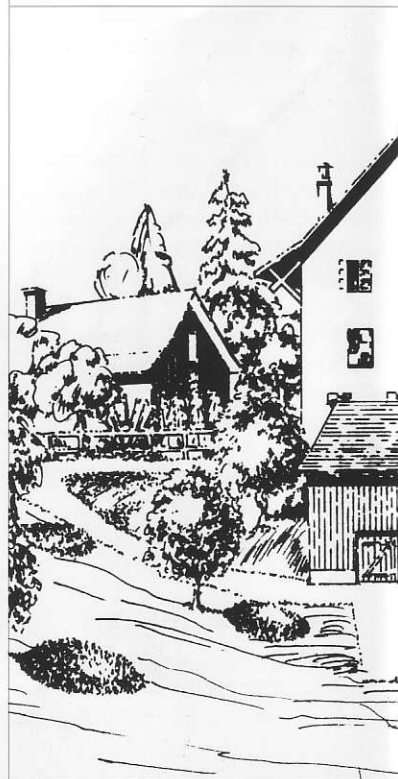
«1. Ein Mühlegebäude mit einem Walzenstuhlgang und einem Champagnermahlgang samt Getriebe und Kranehen nebst Fruchtnetzerei, sowie einem Wasserradhaus mit Wasserrad und einer Schütte auf dem Mühlegebäude.

2. Ein Ölmühlegebäude und Schütte mit einer hydraulischen Ölpressen, einer hydraulischen Druckpumpe und Leitung, einer Mänge samt Stuhlgang und Kasten für Ölsamen, einem Röstapparat samt Zubehör, einer Reibe für Ölkuchen,

einer Knochenstampfe und zwei Transmissionen mit Riemenrollen und Rädern.»

Zur Regulierung der Wasserzufuhr war bei der heutigen neuen Schulhausanlage ein Weiher angelegt. Der Müller war gemäss Wasserrecht berechtigt, «alles und jedes Wasser vom Brunnen im Mitteldorf, das Wasser von allen Quellen und Roosen¹⁴ in den Brunnen-, Roos- und Auwiesli-Wiesen, überhaupt alles gefundene und sich ergebende Wasser ungehindert teils in den Weiher oder direkt auf die Mühle laufen zu lassen und zu gebrauchen».¹⁵

Laut Brandkataster wurde 1840 am Mühlekanal ein Waschhaus errichtet. Ein weiteres Nebengebäude des Fronhofes stand vor dessen westlichen Giebelseite. Das bis um 1840 als Trotte bezeichnete Gebäude diente der Kelterung der Trauben. Nachdem die Verwendung als Trottegebäude entfiel, wurde das Gebäude als Speicher und zwischen 1849 und 1882 als kleine Waffelfabrik genutzt.¹⁶



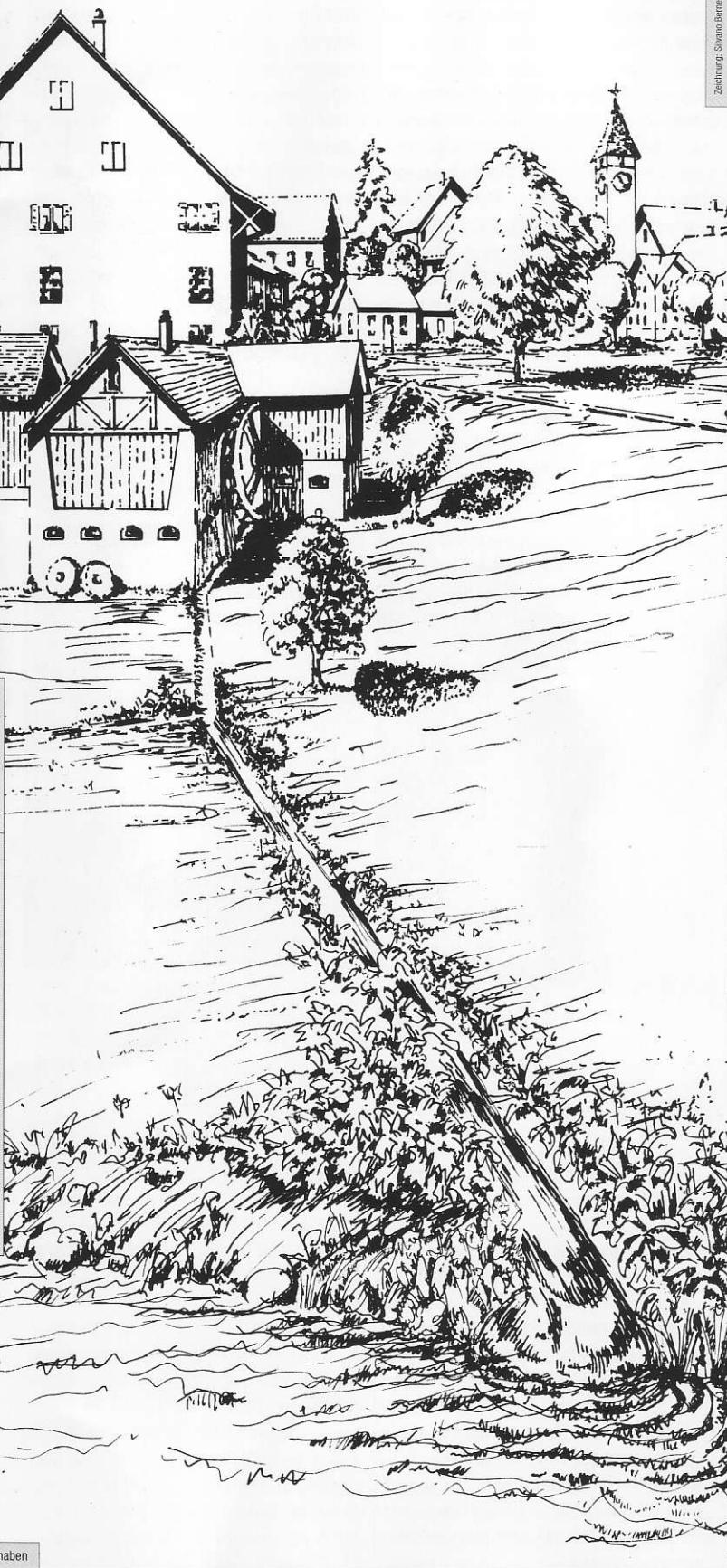
Wasserrechtsplan von 1881: Fronhof mit Mühle, Öle und Mühleweiher

Die Opfiker Mühle musste um die Jahrhundertwende infolge der Konkurrenz von Grossmühlen den Betrieb aufgeben. Die Gewerbebauten und die Nebengebäude des Fronhofes verschwanden im Laufe der Jahre und machten neuen Strassenanlagen und Neubauten Platz. Die besondere Bedeutung des Fronhofes wurde schon früh erkannt, was seinen Fortbestand sicherte und auch weiterhin garantieren wird.



So könnte der Fronhof mit der Mühle im 19. Jahrhundert ausgesehen

Statistikamt Kanton Zürich 1.10.10



Zeichnung: Silvano Bernetta

- 1 StAZ C II 8 Nr. 139.
- 2 StAZ F II a S. 144.
- 3 Kläui, Hans. Opfikon, Glattbrugg, Oberhausen, Glattbrugg 1996, S. 11 f. und StAZ F II a 213 S. 143 ff.
- 4 Rösener, Werner. Bauern im Mittelalter, München 1985, S. 25. Geschichte des Kantons Zürich, Frühzeit bis Spätmittelalter, Zürich 1985, S. 150–152.
- 5 StAZ E II 700.58.
- 6 Benninger-Rüdt, Ernst. Ahnentafel von Benninger, August, von Seebach (1884–1943), und Binder, Anna, von Aussersihl (1888–1951), Script 1994.
- 7 Hermann, Isabell. Die Bauernhäuser des Kantons Zürich, Bd. 3, Basel 1997, S. 110–111, 119–127.
- 8 Inventarmaterial und Unterlagen der Zürcher Bauernhausforschung, Kantonale Denkmalpflege, Zürich.
- 9 StAZ F II a 213 S. 143 ff., StAZ E II 700.58.
- 10 StAZ E III 63.24–27. StAZ E II 700.58. E III 63.6 S. 53–97.
- 11 Irniger, Margrit. Geschichtlicher Überblick, S. 31, in: Hermann, Isabell. Die Bauernhäuser des Kantons Zürich, Bd. 3, Basel 1997.
- 12 StAZ E III 63.27 S. 132. StAZ B XI Bassersdorf 155, S. 142.
- 13 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, 10. Bd., 1319–1325, Zürich 1916, S. 322. Kläui, Hans. Opfikon, Glattbrugg, Oberhausen, Glattbrugg 1996, S.12.
- 14 Roosen sind Wassertümpel, die zum Einlegen von Flachs und Hanf genutzt wurden.
- 15 StAZ 1.1010.
- 16 StAZ RR 369. StAZ 1.1010.

Impressum

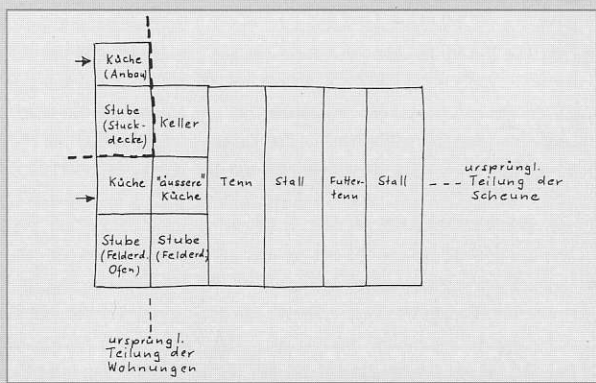
Herausgegeben von der Arbeitsgruppe der Neujahrsblätter im Auftrag des Stadtrates Opfikon. Victor Bächer, Silvano Bernetta, Brigitte Bischoff-Bleiker, Paul Landolt (Vorsitz), Markus Mendelin, Robert Moebius, Pascal Kolly (Sekretariat). Gestaltung: Mendelin+Partner. Sammelkassetten sind erhältlich bei: Stadtverwaltung, Oberhauserstrasse 25, 8152 Opfikon (Fr. 15.–) © Stadt Opfikon 1998

Inhaber des Fronhofes

1664	Bau des Gebäudes – Hans Heinrich Hug (1624–1679), Kapellenpfleger, Land- und Graftschafftsrichter	
1689	Hans Heinrich Hug (1667–1714), Sohn des Hans Heinrich, Richter und Kapellenpfleger	
1729	Hans Jacob (1703–1729), Jacob (1709–1736) und Rudolf Hug (*1711), Söhne des Hans Heinrich	
1737	Rudolf Hug (*1711), Sohn des Hans Heinrich	

	Hausteil mit der Mühle	Hausteil ohne Mühle
1751	Rudolf Hug (*1711)	Hs. Conrad Hug (*1725) Sohn des Hans Jacob, Seckelmeister
1761	Hs. Conrad (1739–1778) und Heinrich (*1741), Söhne des Rudolf	
1772	Hs. Conrad Hug (1739–1778), Sohn des Rudolf	Hs. Rudolf Morf von Effretikon (*1742) Kauf
1778	Kinder des Hs. Conrad Hug	Hs. Rudolf Morf (*1742), 1779–1781 als Lehenmüller tätig
1785	Hs. Jakob Äschmann von Richterswil (Gant)	
1811	Jacob Äschmann, Sohn des Hs. Jakob	
1816	Hs. Rudolf Schweizer (Gant)	
1817	Hs. Jacob Faust	
1817	Johannes Boller	Hs. Rudolf Morf, Sohn des Hs. Rudolf
1828	Heinrich Peter	
1841	Rosenberger	Rudolf Morf
1843	Heinrich Keller	
1849		Heinrich Morf
1854	Rudolf Keller	
1881	Lutz (?)	
1881	Rudolf Fretz	Jakob Morf
1883	Jakob Wintsch	

um 1900	Aufgabe des Mühlbetriebs
1897	Alois Widmer
1902	Hs. Jakob Wintsch
1905	Pietro Stornati
1907	Heinrich Morf
1909	Heinrich Morf
1924	Jakob Wyler
1925	Gottlieb Leutert
1928	Jakob Wyler
1934	Julien Wyler
1936	Politische Gemeinde Opfikon



Quellen: SAZ B XI Bassensdorf 152–162, SAZ E II 700–59, SAZ E III 63–21–27, SAZ RR I 369, Benninger-Rüst, Ernst, Ahrentafel von Benninger, August, von Seebach (1884–1943), und Binder, Anna, von Aussersihl (1888–1951), Skript 1994.